

CHARLAINE
HARRIS



Der **Vampir,**
der mich liebte


dtv

ROMAN

»Welche Wünsche fürs neue Jahr habt ihr denn so, Ladys?«, fragte Sam. Mittlerweile lehnte Kenya am Tresen und wartete auf ihn, ihre Miene war ruhig und aufmerksam. Kenya kam ziemlich regelmäßig zum Lunch hierher mit ihrem Kollegen Kevin, der so blass und dünn war wie sie dunkel und rund. Sam stellte die Stühle auf die Tische, damit Terry Bellefleur, der ganz früh am Morgen kam, den Boden wischen konnte.

»Gute Gesundheit und den richtigen Mann«, sagte Arlene pathetisch und griff sich mit flutterigen Händen ans Herz. Wir lachten. Arlene hatte schon viele Männer gefunden – viermal war sie verheiratet gewesen –, aber sie hält immer noch Ausschau nach Mr Right. Ich konnte »hören«, wie Arlene dachte, dass Tack vielleicht jener eine war. Das erstaunte mich denn doch; ich hatte nicht mal gewusst, dass sie ihn schon bemerkt hatte.

Die Überraschung stand mir ins Gesicht geschrieben, und Arlene sagte in unsicherem Tonfall: »Meinst du, ich sollte es aufgeben?«

»Verdammt, nein«, entgegnete ich prompt und machte mir Vorwürfe, weil ich mein Mienenspiel nicht besser im Griff hatte. Es lag einfach daran, dass ich so müde war. »Dieses Jahr klappt's ganz bestimmt, Arlene.« Ich lächelte zu Bon Temps' einziger schwarzer Polizistin hinüber. »Du musst doch auch einen Wunsch fürs neue Jahr haben, Kenya. Oder einen guten Vorsatz.«

»Ich wünsch' mir immer Frieden zwischen Männern und Frauen«, sagte Kenya. »Wüрд' meinen Job viel einfacher machen. Und mein guter Vorsatz: beim Bankdrücken siebzig Kilo schaffen.«

»Wow«, sagte Arlene. Ihr rotgefärbtes Haar bildete einen schrillen Kontrast zu Sams rotgoldenen Naturlocken, als sie ihn flüchtig umarmte. Er war nicht viel größer als Arlene – immerhin misst sie ja auch gut eins siebzig, einige Zentimeter mehr als ich. »Ich werde neun Pfund abnehmen, das ist mein guter Vorsatz.« Wir lachten alle. Das war schon in den

letzten vier Jahren Arlenes guter Vorsatz gewesen. »Und wie sieht's bei dir aus, Sam? Wünsche und gute Vorsätze?«, fragte sie.

»Ich hab' alles, was ich brauche«, sagte er, und ich spürte die blaue Woge der Aufrichtigkeit, die von ihm ausging. »Mein Vorsatz ist, auf dem eingeschlagenen Kurs weiterzumachen. Die Bar läuft großartig, mir gefällt es in meinem Wohnwagen und die Leute hier sind genauso gut wie die Leute anderswo.«

Ich wandte mich ab, um mein Lächeln zu verbergen. Das war eine ziemlich doppeldeutige Aussage gewesen. Die Leute in Bon Temps waren tatsächlich genauso gut wie die Leute anderswo.

»Und du, Sookie?«, fragte er. Alle sahen mich an, Arlene, Kenya und Sam. Ich umarmte Arlene noch einmal, weil ich das gern tue. Ich bin zehn Jahre jünger als sie – vielleicht sogar mehr, Arlene behauptet zwar, sechsunddreißig zu sein, aber ich habe da so meine Zweifel. Und wir sind schon befreundet, seit wir gemeinsam bei Merlotte's anfangen, nachdem Sam die Bar gekauft hatte, vor etwa fünf Jahren.

»Na komm, sag schon«, redete Arlene mir zu. Sam legte den Arm um mich. Kenya lächelte, verschwand aber in die Küche, um sich ein bisschen mit Tack zu unterhalten.

Ganz impulsiv nannte ich ihnen plötzlich meinen Wunsch. »Ich möchte nicht noch mal zusammengeschlagen werden«, sagte ich. Meine Müdigkeit und die späte Stunde in Kombination führten zu einem höchst unangebrachten Ausbruch von Ehrlichkeit. »Ich will nicht wieder ins Krankenhaus und ich will zu keinem Arzt mehr gehen müssen.« Und ich wollte auch kein Vampirblut mehr zugeführt bekommen, das einen in Windeseile heilte, aber verschiedenste Nebenwirkungen hatte. »Mein guter Vorsatz lautet also, mich von allem Ärger fern zu halten.«

Arlene sah mich ziemlich schockiert an, und Sam wirkte – nun, Sams Reaktion konnte ich nicht richtig einschätzen.

Doch da ich Arlene umarmt hatte, umarmte ich jetzt auch ihn und spürte die Stärke und Wärme seines Körpers. Man denkt, Sam wäre schmal gebaut, solange man ihn nicht mal mit freiem Oberkörper Vorratskisten hat schleppen sehen. Er ist richtig stark und ganz ebenmäßig gebaut, und er hat eine sehr hohe natürliche Körpertemperatur. Ich spürte, wie er mir einen Kuss aufs Haar drückte, und dann sagten wir alle gute Nacht zueinander und gingen zur Hintertür hinaus. Sams Truck parkte vor seinem Wohnwagen, der im rechten Winkel zu Merlotte's Bar dastand, doch für die Fahrt zur Bank stieg er in Kenyas Streifenwagen. Sie würde ihn auch wieder nach Hause bringen, und dann konnte Sam zusammenklappen. Er war seit unzähligen Stunden auf den Beinen, wie wir alle.

Als Arlene und ich unsere Autos aufschlossen, bemerkte ich, dass Tack in seinem alten Pick-up wartete. Ich hätte darauf wetten mögen, dass er Arlene nachfahren würde.

Mit einem letzten »Gute Nacht!«-Ruf durch die kühle Stille dieser Louisiana-Nacht trennten wir uns und begannen jeder unser neues Jahr.

Ich bog ab auf die Hummingbird Road, die mich zu meinem Haus führen würde, das ungefähr drei Meilen südöstlich der Bar liegt. Es war eine ungeheure Erleichterung, endlich allein zu sein, und ich spürte, wie ich mich geistig entspannte. Meine Scheinwerfer huschten über die dicht an dicht stehenden Baumstämme der Kiefern, die das Rückgrat der Holzindustrie dieser Gegend waren.

Die Nacht war extrem dunkel und kalt. Und es gibt natürlich keine Straßenlaternen auf den Landstraßen da draußen. Kein Lebewesen rührte sich, weit und breit nicht. Obwohl ich mir immer wieder sagte, dass ich auf Wildwechsel gefasst sein musste, fuhr ich wie auf Autopilot. Meine Gedanken wurden von der simplen Vorstellung beherrscht, mein Gesicht abzuschrubben, mir mein wärmstes Nachthemd anzuziehen und ins Bett zu klettern.

Irgendetwas Weißes leuchtete auf im Kegel der Scheinwerfer meines alten Autos.

Ich keuchte auf, mit einem Ruck aus meinem schläfrigen Wunschtraum von Wärme und Ruhe herausgerissen.

Ein rennender Mann: Um drei Uhr morgens am ersten Januar rannte er die Landstraße entlang, und offenbar rannte er um sein Leben.

Ich drosselte das Tempo und überlegte, was ich tun sollte. Ich war eine unbewaffnete Frau und allein unterwegs. Wenn irgendetwas Furchtbares hinter ihm her war, würde ich vielleicht auch dran glauben müssen. Andererseits lag es mir nicht, jemanden leiden zu lassen, wenn ich helfen konnte. Im Bruchteil einer Sekunde nahm ich wahr, dass der Mann groß, blond und nur mit einer Jeans bekleidet war, ehe ich neben ihm anhielt. Ich beugte mich hinüber, um das Fenster der Beifahrerseite herunterzukurbeln.

»Kann ich Ihnen helfen?«, rief ich. Er warf mir einen panischen Blick zu und rannte weiter.

Doch in diesem Moment erkannte ich ihn. Ich sprang aus dem Auto und lief hinter ihm her.

»Eric!«, schrie ich. »Ich bin's!«

Er fuhr herum und fauchte mit gebleckten Fangzähnen. Ich blieb so abrupt stehen, dass ich fast das Gleichgewicht verlor, die Hände von mir gestreckt in einer Geste des Friedens. Wenn Eric sich zum Angriff entschlossen hatte, war ich eine tote Frau. So viel dazu, die gute Samariterin spielen zu wollen.

Warum erkannte Eric mich nicht? Ich kannte ihn doch nun schon seit vielen Monaten. Er war Bills Boss in dieser komplizierten Vampir-Hierarchie, die ich allmählich zu begreifen lernte. Eric war der Sheriff von Bezirk Fünf, und er war ein Vampir auf dem Weg nach oben. Zudem war er ein hinreißender Typ und konnte hervorragend küssen, doch das war nicht die treffendste Beschreibung für seinen momentanen Zustand. Fangzähne und starke, zu Klauen gekrümmte Hän-

de waren das, was ich sah. Eric war in höchster Alarmbereitschaft, aber er schien sich vor mir nicht weniger zu fürchten als ich mich vor ihm. Er setzte nicht zum Angriff an.

»Bleib, wo du bist, Mädchen«, warnte er mich. Seine Stimme klang, als habe er Halsschmerzen, ganz wund und rau.

»Was tust du hier draußen?«

»Wer bist du?«

»Du weißt verdammt gut, wer ich bin. Was ist los mit dir? Warum bist du hier draußen ohne dein Auto unterwegs?« Eric fuhr eine schnittige Corvette, was ganz und gar seinem Wesen entsprach.

»Du kennst mich? Wer bin ich?«

Also das haute mich glatt um. Es klang keineswegs so, als würde er einen Witz reißen. Vorsichtig sagte ich: »Natürlich kenne ich dich, Eric. Es sei denn, du hast einen eineiigen Zwillingsbruder. Hast du doch nicht, oder?«

»Keine Ahnung.« Er ließ die Arme sinken, seine Fangzähne schienen sich zurückzuziehen und er richtete sich aus seiner sprungbereiten Haltung wieder auf. Definitiv eine Verbesserung der Atmosphäre, wie ich fand.

»Du weißt nicht, ob du einen Bruder hast?« Jetzt verstand ich gar nichts mehr.

»Nein. Ich weiß es nicht. Ich heiße Eric?« Im grellen Licht meiner Scheinwerfer wirkte er einfach nur bemitleidenswert.

»Wow.« Etwas Hilfreicheres fiel mir absolut nicht ein. »Eric Northman lautet der Name, unter dem du bekannt bist. Warum bist du hier draußen?«

»Das weiß ich auch nicht.«

So langsam schälte sich da ein Leitmotiv heraus, wie mir schien. »Ehrlich? Du kannst dich an gar nichts erinnern?« Ich versuchte die Überzeugung abzuschütteln, dass er sich jeden Moment grinsend über mich beugen und mir lachend alles erklären würde, um mich dann in irgendwelchen Ärger hineinzuziehen, was unweigerlich damit enden würde, dass ich ... zusammengeschlagen wurde.